

M. Rainer Lepsius

Interessen, Ideen und Institutionen

M. Rainer Lepsius

Interessen, Ideen und Institutionen

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann International.

Alle Rechte vorbehalten

© 1990 Springer Fachmedien Wiesbaden

Ursprünglich erschienen bei Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen 1990



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Titelbild: Hanns Schimansky: Beet. Tusche, Pinsel, gefaltet, 1988

ISBN 978-3-531-11879-6

ISBN 978-3-322-94352-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-322-94352-1

Inhalt

Vorwort	7
Max Weber in München. Rede anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel	9
Interessen und Ideen. Die Zurechnungsproblematik bei Max Weber	31
Über die Institutionalisierung von Kriterien der Rationalität und die Rolle der Intellektuellen	44
Modernisierungspolitik als Institutionenbildung: Kriterien institutioneller Differenzierung	53
Die Prägung der politischen Kultur der Bundesrepublik durch institutionelle Ordnungen	63
Ungleichheit zwischen Menschen und soziale Schichtung	85
Kulturelle Dimensionen der sozialen Schichtung	96
Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland	117
Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit	153
Immobilismus: das System der sozialen Stagnation in Süditalien	170
Soziologische Theoreme über die Sozialstruktur der „Moderne“ und die „Modernisierung“	211
Nation und Nationalismus in Deutschland	232
„Ethnos“ und „Demos“. Zur Anwendung zweier Kategorien von Emerich Francis auf das nationale Selbstverständnis der Bundesrepublik und auf die Europäische Einigung	247

Der europäische Nationalstaat: Erbe und Zukunft	256
Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen	270
Gesellschaftsanalyse und Sinngewandtheit	286
Drucknachweise	299

Vorwort

Die hier zusammengefaßten Aufsätze wurden in den vergangenen 30 Jahren geschrieben; sie liegen zeitlich weit auseinander und stehen doch in einem Zusammenhang. Die Vermittlung von Interessen und Ideen durch Institutionen ist das gemeinsame Thema. Auch wenn nicht immer auf Max Weber ausdrücklich Bezug genommen wird, so folgen diese Aufsätze doch der von ihm entwickelten Problemstellung. Interessen sind ideenbezogen, sie bedürfen eines Wertbezuges für die Formulierung ihrer Ziele und für die Rechtfertigung der Mittel, mit denen diese Ziele verfolgt werden. Ideen sind interessenbezogen, sie konkretisieren sich an Interessenlagen und erhalten durch diese Deutungsmacht. Institutionen formen Interessen und bieten Verfahrensweisen für ihre Durchsetzung, Institutionen geben Ideen Geltung in bestimmten Handlungskontexten. Der Kampf der Interessen, der Streit über Ideen, der Konflikt zwischen Institutionen lassen stets neue soziale Konstellationen entstehen, die die historische Entwicklung offen halten. Aus Interessen, Ideen und Institutionen entstehen soziale Ordnungen, die die Lebensverhältnisse, die Personalität und die Wertorientierung der Menschen bestimmen.

Max Webers Soziologie ist weitgehend Institutionenanalyse. Sein Interesse richtet sich auf die Ausbildung und Abgrenzung spezifischer Handlungskontexte, innerhalb derer Wertbeziehungen eigener Art zur dominanten Verhaltensorientierung werden. Daraus ergibt sich dann die Art der methodisch reflektierten Verhaltensdisziplinierung für das Individuum, die Auswahl und Geltung von Kulturwerten und die inhaltliche Bestimmung der Interessenlagen von Individuen und Kollektiven. Nicht der Klassenkonflikt ist in dieser Perspektive das Agens der Entwicklung, sondern der Institutionenkonflikt. Die gegenwärtige Auflösung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnung des Ostblocks zeigt die Mängel von Ordnungsvorstellungen, die, von der Klassenanalyse ausgehend, keine differenzierte Institutionenanalyse zu entwickeln vermochten. Durch die Auflösung, Homogenisierung und politische Fusion von Institutionen wurden die Gesellschaften des Ostblocks zunehmend ökonomisch entwicklungsgehemmt, kulturell ritualistisch und in der Lebensführung auf bloße Fügsamkeit diszipliniert. Das bestehende Institutionengefüge des Westens ist seinerseits nicht ohne Mängel. Doch im Vergleich mit dem Ostblock zeigt es, daß die Ausdifferenzierung, Heterogenität und konfliktorische Koordination von Institutionen größere Freiheit in der Lebensführung, raschere Anpassungselastizität in der Problemverarbeitung und höhere Differenzierung von Wertbeziehungen ermöglichen. Das war auch Webers Meinung und Hoffnung bei aller Beschwörung der Dunkelheit einer bürokratischen Nacht.

Die Probleme stellen sich immer wieder neu. Welche Wertbeziehungen sollen für welche Verhaltensfelder institutionalisiert werden? Wie soll der Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens in spezifische soziale Ordnungen eingebunden, dadurch fragmentiert und voneinander isoliert werden? Über welche Kriterien soll die methodische Lebensdisziplinierung und die Selbstrechtfertigung reflektiert werden? Welche Kultur- und Persönlichkeitstypen werden dadurch geformt, und in welche Richtung verläuft die Selbstdomestizierung des Menschen? Die pragmatische Antwort lautet: Trennung der Wertsphären und Institutionalisierung von spezifischen Rationalitätskriterien, um verschiedenen Wertbezügen eine Durchsetzungschance zu verleihen, und zugleich: Institutionalisierung der Konfliktaustragung zwischen diesen Wertsphären, um über die Prozesse friedlicher Konkurrenz um Märkte, Stimmen und Wahrheiten die sozialen Ordnungen untereinander offen und in sich innovativ zu halten. Doch im Detail sind die Entscheidungen schwierig und ihre Folgen unbestimmt: Institutionenpolitik bricht sich an Machtverhältnissen und Interessenlagen, erfolgt zumeist ad hoc über Kompromiß und aus Gelegenheit. Welche Entscheidungskompetenzen werden für wen und für welche Institution monopolisiert? Welche Rationalitätskriterien bestimmen die Entscheidungen innerhalb von Institutionen mit welchen Folgen? Welche Folgen werden aus diesem Verursachungszusammenhang externalisiert, und wer trägt die Kosten? Wie definieren wir sozial individuelle Verantwortung, und wie kann der einzelne sie tragen? Für die Soziologie hat sich an der Problematik, die Weber formuliert, nichts geändert. Die Konstellationen von Interessen, Ideen und Institutionen sind noch immer ungenügend analysiert.

Im Mai 1990

M. Rainer Lepsius